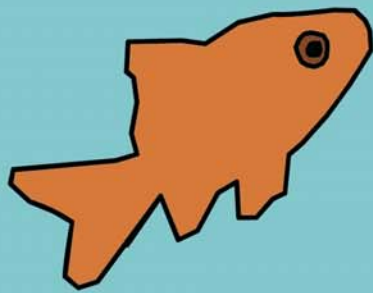


Ankertext 148

MUT ZUR ZUKUNFT



Werner Kremers

Stellen Sie sich einen Moment lang eine belagerte Burg vor – so etwas hat es ja früher oft in unserem Land gegeben. Die Belagerer sind sehr zuversichtlich, dass sie die Festung bald stürmen werden. Die Verteidiger sind ebenfalls zuversichtlich, dass die Mauern halten werden. Tapfer versehen die Wächter auf den Mauern ihren Dienst. Nur eines fehlt ihnen – der Mut, das Tor zu öffnen und nach draußen zu stürmen. Dabei sind die Verteidiger drinnen viel mehr Leute als die Angreifer draußen.



Was ist Mut?

In diesem kleinen Beispiel sind drei Begriffe versteckt, die näherer Erklärung bedürfen. Einmal die Tapferkeit: Sie ist eher eine passive Eigenschaft. Wenn man tapfer ist, muss man durchhalten. Die Wächter sind tapfer. Ein Junge beim Zahnarzt muss tapfer sein. Dann die Zuversicht: Sie schaut in die Zukunft und sagt: Es wird schon gut gehen! Es wird besser! Wir sind zuversichtlich, dass das nächste Jahr besser wird als das Jahr 2020. Eine ganz andere Sache ist es mit dem Mut: Hätten die Verteidiger Mut, dann würden sie etwas unternehmen. Mut bezieht sich auf etwas, das getan werden soll oder muss, es ist „Mut zu“. Ein Mensch, der im Lehnstuhl sitzt und sagt: „Ich habe ganz viel Mut“ ist eine etwas groteske Vorstellung. „Mut ist eine Charaktereigenschaft, die dazu befähigt, sich gegen Widerstand und Gefahren für eine als richtig und notwendig erkannte Sache einzusetzen“, formuliert Wikipedia.

Das Motto „Mut zur Zukunft“ fragt also nach dem, was für und in die Zukunft hinein getan werden soll. Sonst hätte man gesagt:

„Zuversicht im Hinblick auf die Zukunft.“ Oder gar: „Tapferes Ausharren in allen Schwierigkeiten, die kommen werden!“

Ich fürchte allerdings, dass viele Christen eher Tugenden wie Tapferkeit und Zuversicht haben, aber wenig Mut. Wir verteidigen unsere Werte innerhalb unserer Kirchenmauern und hoffen darauf, dass keine fremden Dinge bei uns eindringen. Oder sehe ich das zu schwarz?

Realistischer Optimismus

Zum Mut gehört die Angst. Das mag überraschen, doch ohne Angst wird Mut sehr leicht zum Übermut, der bekanntlich selten guttut. Angst bringt uns dazu, abzuwägen und Risiken einzuschätzen: Ist es sinnvoll, etwas zu tun? Kann ich es wagen, über einen wackeligen Baumstamm zu laufen, diesen Single-Trail hinunterzufahren? Im Blick auf die Zukunft kann die Angst mir zuflüstern: „Das ist alles so furchtbar! Was du auch beginnst, ist umsonst und sinnlos, du verschwendest dein Leben für etwas, was sich sowieso nicht ändern lässt.“

Angst, auch Angst vor der Zukunft, kann bekämpft werden, indem ich mir anschau, was mir Angst macht. Nicht um mich lähmen zu lassen, sondern um richtig einzuschätzen, wo mutiges Handeln angebracht ist.

Der Psychologe Carl Naughton nennt als ein wichtiges Element des Mutes zur Zukunft „realistischen Optimismus“.

Schauen wir also in die Welt: Die Corona-Pandemie hat die Welt in eine ihrer größten Krisen gestürzt. Viele hoffen auf den Impfstoff, der uns nun verabreicht wird, zugleich aber steigt weltweit die Not. 130 Millionen Menschen wurden durch die Pandemie in Hunger und extreme Armut zurückgeworfen. Täglich verhungern auf unserer Welt 15000 Kinder. Und das ist bei weitem nicht das einzige Problem. Die Berichterstattung der letzten Monate hat andere Dinge verdrängt. Aber die Klimaerwärmung findet trotzdem statt und viele Millionen Menschen werden durch extremes Wetter, Wirbelstürme und Dürre in ihrer Existenz bedroht. Wer hat noch die Folgen der Wirbelstürme Iota und Eta

in Honduras auf dem Schirm? Oder den Taifun „Vamco“ auf den Philippinen, der Tausende obdachlos gemacht hat? Hilflos sehen wir zu, wie der Klimawandel trotz aller Maßnahmen weiter fortschreitet.

Politisch gibt es trotz der Ablösung von Donald Trump weiterhin düstere Wolken. Die Rolle Chinas auf der Welt erscheint vielen sehr bedrohlich. Die Weltwirtschaft erlebt dadurch einen dramatischen Wandel hin zu nationalen Egoismen. In der EU wird der Zusammenbruch ganzer Länder mittlerweile mit Billionen Euro verhindert. Großbritannien geht eigene Wege und wir fragen uns, ob das der Anfang des Auseinanderbrechens der EU ist.

Ich könnte so fortfahren und diese Seiten mit düsteren Nachrichten füllen. Das ist genau das, was uns die Nachrichten tagtäglich bieten. Sie formen damit unser Denken und unsere Weltsicht. Am Ende sind wir überzeugt, dass wirklich alles immer schlimmer wird. Wer würde zum Beispiel nicht zustimmen, wenn gesagt wird, dass die Kriminalität immer weiter zunimmt? Irrtum, das stimmt nicht! Es ist unser Gefühl für die Bedrohung, das zunimmt, weil wir ständig Nachrichten aus jedem kleinen Dorf erhalten, wo etwas passiert ist. Weil wir jede extreme Wetterlage in den Abendnachrichten präsentiert bekommen. Im Bombardement der schlechten Nachrichten gehen die guten unter. Damit will ich in keiner Weise die genannten Bedrohungen verharmlosen. Aber ich mache hinter unserer Wahrnehmung unserer Welt ein Fragezeichen. Wie gesagt, um Mut zu gewinnen gegen die Angst vor der Zukunft, brauchen wir eine realistische Einschätzung.

Spuren der Hoffnung sehen

Zu ihr kommen wir sicherlich nicht dadurch, dass wir „alternative Fakten“ studieren und uns von Verschwörungstheorien beeinflussen lassen. Uns wird oft gesagt, wir hingen von Medien ab, bei denen wir nicht wissen könnten, ob sie vertrauenswürdig sind. Ich denke, das stimmt so nicht. Jeder, der eine Maus oder ein Smartphone bedienen kann, ist in der Lage, nach den Quellen von Nachrichten zu suchen. Und wer das nicht kann, hat die Möglichkeit, vertrauenswürdige Personen darum zu bitten.



Nein, ich denke, es ist Bequemlichkeit – um nicht zu sagen Faulheit – die uns veranlasst, nicht näher nachzuforschen und dann Leuten zu glauben, die unser Vertrauen nicht verdient haben, und dann negative Nachrichten aufzunehmen, die ein Weltbild bestätigen, das den Teufel überall am Werk sieht. Zu einer realistischen Welt- und Zukunftssicht gehört es, all das zu sehen, was an positivem Engagement, an Initiativen und Hilfen heute geleistet wird – auch und gerade im christlichen Bereich. Wir Christen haben Hoffnung für unsere Welt. Wir können überall Spuren des anbrechenden Gottesreiches entdecken, dort, wo Menschen sich aufmachen, für Andere da zu sein, sie zu schützen, zu retten und ihnen Nächstenliebe vorzuleben.





Wer diese Spuren sieht, der gewinnt Mut zur Zukunft, Mut, sich selbst aufzumachen und Dinge zu verändern.

Doch leider gibt es unter Christen sehr unterschiedliche Weisen, auf die Zukunft zu hoffen. Zum einen gibt es da eine negative Sicht, die auf ein rasches Ende hofft und jede schlimme Nachricht als Bestätigung der „Trübsalszeit“ am Ende versteht. Hier wird jede Bemühung um Veränderung von vorneherein als umsonst angesehen. Und zum anderen sind da diejenigen, die das Reich Gottes jetzt schon herbeikommen sehen in großen Erweckungen, Wundern und Zeichen. Wenn Sie jetzt denken, das sei doch eine recht positive Zukunftssicht, muss ich Ihnen leider widersprechen. Denn in einer solchen Zukunftshoffnung erwarten ihre Anhänger einen großartigen Umsturz, eine Veränderung, die von den Spitzen der Gesellschaft her eingeleitet wird, die sie für Jesus erobern wollen. Welch seltsame Blüten eine solche Vorstellung treiben kann, haben wir in den letzten Jahren bei der Unterstützung Donald Trumps durch nicht nur amerikanische Christen gesehen. Wer sich für eine Transformation der Gesellschaft von oben her einsetzt, handelt nicht aus Mut, sondern aus Übermut.

Mutig dienen

Unsere Hoffnung gründet sich nicht auf Herrschaft, sondern auf Dienst. Wie ist das zu verstehen? Es gibt dazu ein historisches Beispiel, das uns lehren kann, wie sich der Geist Christi in der Welt durchsetzt. Ich denke an das römische Weltreich. Die kleine Gruppe von Christen hatte keinerlei Einfluss, keine gesellschaftliche Stimme, aber eine überzeugende Botschaft von der Liebe Gottes, die allen Menschen gilt. Und diese Botschaft haben sie in die Tat umgesetzt und so gesellschaftliche Grenzen gesprengt, die für selbstverständlich galten. Es war doch undenkbar, dass Sklavinnen und Sklaven als Schwestern und Brüder behandelt wurden. Oder dass man Witwen und Waisen nicht einfach ihrem Schicksal überließ. Welcher Mut gehörte dazu, gegen alle Regeln und Gepflogenheiten der Welt nach der Guten Nachricht zu leben! In den ersten drei Jahrhunderten der Geschichte des Christentums haben die Christen vieles erduldet. Sie wurden verfolgt, beraubt, getötet, aber sie haben nicht aufgehört, ihre Nächsten zu lieben und Gott in den Arenen Roms bis in den Tod zu preisen. Es war diese Entschlossenheit zum unbedingten Dienst an den Menschen im Namen Jesu, die schließlich das ganze Weltreich verändert hat.

Mehr Menschlichkeit

Ja, denkt nun mancher, aber dann! Wie es jemand einmal ausgedrückt hat: Jesus hat das Reich Gottes verkündet – und gekommen ist die Kirche. Das war sehr kritisch gemeint, aber auch da muss man näher hinschauen. Wie viel an Veränderung und Verbesserung haben zweitausend Jahre Christentum gebracht? Zugegeben, vieles hat lange, manchen zu lange, gebraucht, ehe es sich durchgesetzt hat. Es gab Verirrungen, Rückschritte und entsetzliche Irrtümer, gerade auch in unserem Land. Dennoch ist Gottes Geist seit Pfingsten in dieser Welt und wirkt an denen, die es bei sich zulassen. Das sind zuerst die Christen – aber auch jene, an denen Gottes Geist in verborgener Weise am Werk ist. Was meine ich damit? Nun, innerhalb unserer Gesellschaft haben sich Werte durchgesetzt, die es vor dem Christentum so nicht gab. Die Menschenrechte, die für uns selbstverständlich sind, gründen in der jüdischen Auffassung vom

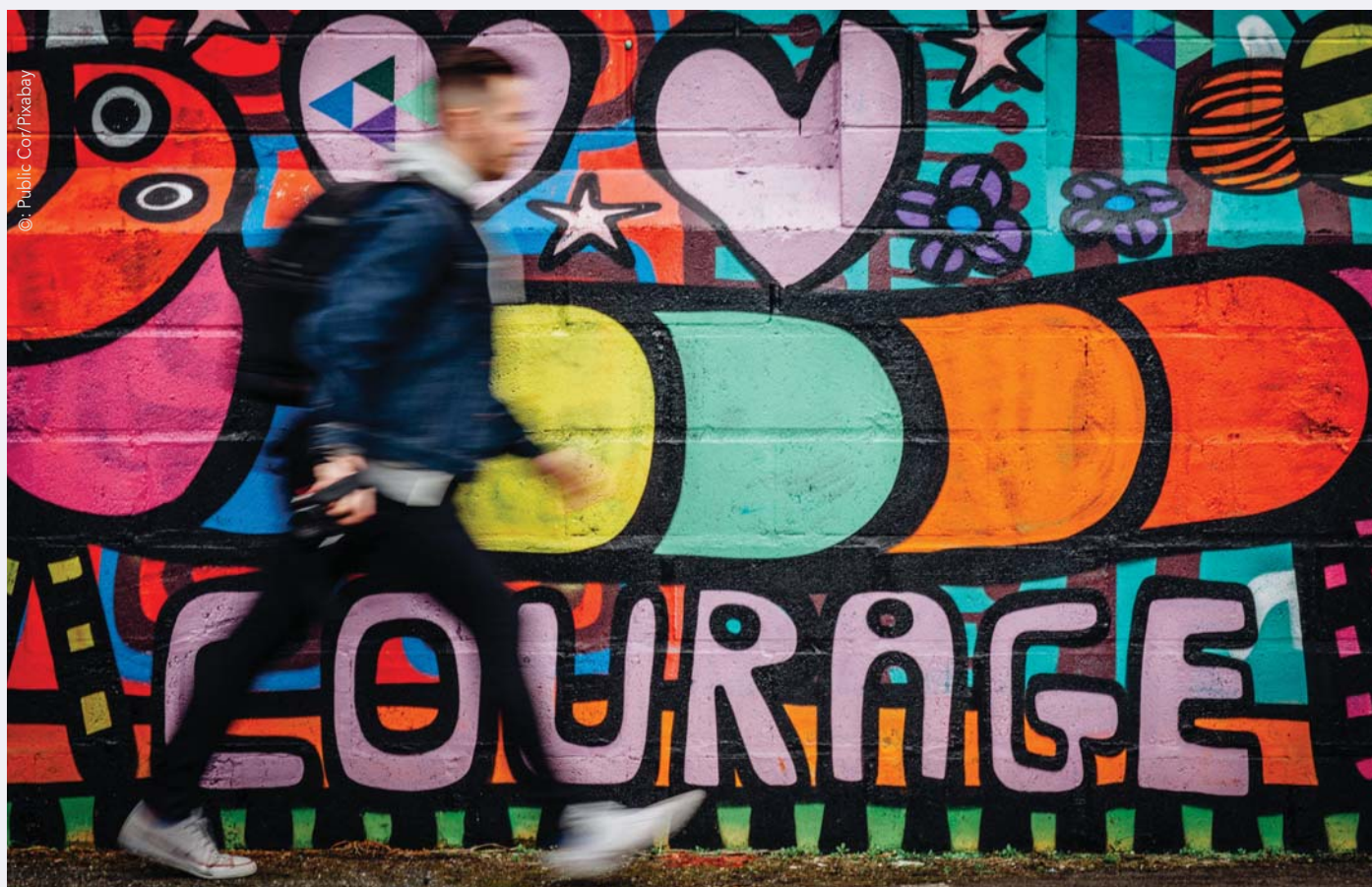
Menschen. Unsere Hilfswerke, die als Katastrophenhilfe oder Hungerhilfe weltweit tätig sind, setzen das Gebot der Nächstenliebe um. Uralte Rechtsbräuche wie die zwangsweise Verheiratung der Töchter – um nur eines zu nennen – sind bei uns längst nicht mehr gültig. Unsere Gesellschaft ist menschlicher geworden. Ich sage dies trotz allen Wissens um die Bereiche, in denen es immer noch unmenschlich zugeht. Das hängt unmittelbar mit der Botschaft Jesu zusammen, die vielen Menschen einleuchtet, auch wenn sie selbst keine Christen sind. Sie spüren: Die hier vertretenen Werte machen Sinn und es wäre schön, wenn es überall so wäre. Wir haben ergreifende Beispiele der Solidarität erlebt. Es ist unter dem lauten Geschrei der Flüchtlingsgegner mittlerweile untergegangen, aber ich möchte daran erinnern: Wie viele Menschen in unserem Land haben sich bereitgefunden, Flüchtlingen zu helfen! Sie haben ihre Häuser geöffnet, ihre Zeit und ihr Geld investiert, um wildfremden Menschen zu helfen, bei uns zurechtzukommen. Und es hat Mut erfordert, in ein großes Flüchtlingsheim zu gehen und Kontakte zu knüpfen. Oder ich denke an

das vergangene Jahr – wie viele Menschen waren bereit, alten und isolierten Menschen zu helfen, für sie einzukaufen und Kontakt zu halten? Nein, das ist noch nicht das Reich Gottes, aber es ist ganz sicher ein Abglanz davon.

Unsere Mission in dieser Welt ist nicht, die endgültige Herrschaft Jesu aufzurichten. Das ist Gottes Sache. Unsere Mission ist auch nicht, Angst und Schrecken vor dem Endgericht zu verbreiten, sondern Jesu Botschaft zu verkünden und Hoffnung auf Gottes Zukunft zu machen, indem wir den Menschen dienen. Dazu gibt es eine Fülle von Beispielen.

Initiativen der Hoffnung

Da ist zum Beispiel Shane Claiborne. Er hat eine Gemeinschaft gegründet, die mitten in der Stadt Philadelphia in den USA das Leben derer teilt, die dort wohnen. Ihr Ziel ist es, diese Umgebung in jeder möglichen Weise für alle Mitbewohner lebenswert zu machen und zum Blühen zu bringen. Sie setzen so die Botschaft Jesu in ihre Lebenswelt um. Sie hoffen und





erwarten, dass dieses Beispiel Schule macht. Dazu haben sie sich mit Hunderten ähnlicher Initiativen¹ zusammengeschlossen, die überall in den Vereinigten Staaten in den Städten in ärmlichen und sterbenden Vierteln Veränderung bewirken. Und sie sind durchaus auch politisch tätig, indem sie ihre Mitbewohner vor Gericht verteidigen und ihre Rechte einklagen. Shane Claiborne selbst kämpft gegen die Todesstrafe, die ja überwiegend Schwarze betrifft. Angesichts von Strukturen in unserer Welt, die bitteres Unrecht gegenüber Menschen in den sogenannten Entwicklungsländern bedeuten, könnte man den Mut verlieren. Wir wissen, unter welch erbärmlichen Umständen unsere Kleider in Indien und Bangladesh hergestellt werden – und wir kaufen sie trotzdem, weil sie so schön billig sind. Mut zur Zukunft würde hier bedeuten, sich gegen solche Strukturen zu wenden und die Gesetzgeber dazu zu bringen, dagegen vorzugehen. Schon der Streit um das Lieferkettengesetz zeigt, wie mühevoll das ist und welchen Mut es erfordert, hier nicht nachzulassen.

Die Micha-Initiative ist ein weiteres mutmachendes Beispiel. Ihr Motto ist Micha 6, Vers 8: „Man hat dir mitgeteilt, Mensch, was gut ist. Und was fordert der HERR von dir, als Recht zu

üben und Güte zu lieben und bescheiden zu gehen mit deinem Gott?“ Es ist eine weltweite christliche Initiative, die sich zum Ziel gesetzt hat, mitzuhelfen, die Nachhaltigkeitsziele der UN für das Jahr 2030 zu erreichen. Auf der Seite von Micah global heißt es: „Micha ist ein interdenominationales Netzwerk von christlichen Missionen und Einzelpersonen, die sich verpflichtet haben, eine biblische Antwort auf die Bedürfnisse der Armen und Unterdrückten überall auf der Welt zu geben. Wir sind verbunden durch unsere Leidenschaft für integrale Mission.“ Micha hat 850 Mitglieder in 99 Ländern. Die gemeinsame Vision ist eine Welt ohne Hunger und Unterdrückung. Diese Mission wurzelt ausdrücklich im Evangelium Jesu Christi.² Hier treffen sich Christen mit einer mutigen Zukunftsvision.

Sich einsetzen

Gegen die Mutlosigkeit helfen also gute Beispiele, die Mut machen. Im politisch-gesellschaftlichen Bereich ist William Wilberforce ein eindruckliches Vorbild, auch deshalb, weil wir heute immer noch gegen sklavenähnliche Strukturen kämpfen. Wilberforce begann als Abgeordneter des englischen Parlaments 1787 seinen Kampf gegen die Sklaverei. Er stieß auf das Unverständnis seiner Zeitgenossen. Für sie waren Sklaven Eigentum wie Vieh oder Land und der Handel mit ihnen ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Sie waren Menschen minderen Ranges. Wilberforce hatte erkannt, dass



¹ <https://ccda.org>

² <https://micahglobal.org>

Sklaverei Sünde ist, und das ließ ihm keine Ruhe mehr. Es war für ihn nicht nur ein politischer Kampf, sondern ein geistlicher: Im Hintergrund beteten Mitchristen täglich stundenlang für ihn. Das war bitter nötig, denn er stand auf gegen eine Welt von Unverständnis und Ablehnung. 20 Jahre lang brachte er fast jedes Jahr seinen Antrag ein, den Sklavenhandel abzuschaffen. Im Jahre 1807 war es so weit: Der Sklavenhandel wurde im britischen Weltreich verboten. Er kämpfte weiter und schließlich – drei Tage vor seinem Tod – wurde die Sklaverei in Großbritannien ganz abgeschafft. Es war der Beginn des weltweiten Sklaverei-Verbotes.

Mut zur Zukunft heißt also, im Vertrauen auf Gottes Kraft und Möglichkeiten selbst tätig zu werden. Der Ruf Jesu „Das Reich Gottes kommt, kehrt um!“ ist ja nicht nur ein Ruf zur Umkehr, sondern der Aufruf, auf das Evangelium, die Gute Nachricht zu vertrauen. Konkret heißt das, sie wie Jesus in aller Entschlossenheit zu leben und in die Tat umzusetzen. „Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert!“ Dieses Zitat stammt von einem jungen Mann, der als Vikar Kinder bei sich im Pfarrhaus aufnahm und das Missfallen des Oberkirchenrates erregte. Sein Name: Gustav Werner. Es erforderte einigen Mut, die Karriere aufs Spiel zu setzen und gegen die Anordnungen aus Stuttgart auch noch einen Bibelkreis abzuhalten. Aber er tat, was er für sich als wichtig und richtig erkannt hatte.

Er legte sein Vikariat nieder und zog mit zwei Mitarbeiterinnen und zehn Kindern zu Fuß nach Reutlingen. Dort gründete er das Werk, das wir heute als Gustav-Werner-Stiftung kennen. Was ist heute dran? Wie wollen wir im Hinblick auf das kommende Reich Gottes unsere Zukunft gestalten? Der Geist Gottes lenkt unseren Blick auf die Herausforderungen unserer Zeit, so wie er es bei Wilberforce und bei Gustav Werner getan hat. Es geht dabei nicht so sehr um die großen Dinge, sondern um Menschen und Umstände, die dir persönlich vor die Füße fallen. Im Jahre 2015 saß ich in einer Bürgerversammlung, in der uns von der Stadt erklärt wurde, wann und wo in unserem Viertel Flüchtlinge ankommen würden. In der anschließenden Diskussion fragte jemand: „Können wir nicht als Bewohner in Kontakt kommen, um denen zu helfen?“ Ein anderer ergänzte: „Da brauchen



wir jemanden, der das sammelt.“ Da habe ich meinen Arm gehoben. Daraus ist dann unser Asylarbeitskreis hier im Westen Tübingens entstanden, der bis heute seine Arbeit macht. Das empfinde ich keineswegs als heroische Tat – es war eher selbstverständlich, denn ich war gerade pensioniert worden. Darum: Frage danach, was dir gerade begegnet. Achte auf Impulse des Heiligen Geistes, die er dir gibt. Welche Themen berühren dich besonders? Wo denkst du: „Da müsste man doch mal...“?

Wir brauchen Menschen, die junge Leute unterstützen, die sich beim Thema Klimawandel engagieren. Wir brauchen Menschen, die Firmen wie Kik und H&M auf die Finger sehen. Wir brauchen Engagierte, die sich gerade jetzt um alleingelassene Geflohene kümmern. Eine Freundin von uns engagiert sich bei der „international justice mission“ in Berlin, die moderne Sklaverei unterbinden will. Sie suchen Ehrenamtliche, die mitmachen. Diese Aufzählung ließe sich lange fortsetzen. Und wir brauchen Menschen, die „politisch beten“, die für Politiker und ihre Entscheidungen, gegen Krieg und Terror und die Maßlosigkeit der Maßlosen anbeten.

Auf Christus gegründet

Nochmals: All diese Initiativen schaffen nicht das Reich Gottes, sie sind aber gegen alle Kritik auch von frommer Seite „Weltverbesserer“ im besten Sinne. Nämlich im Sinne Jesu, der immer wieder Menschen geholfen hat, sie geheilt und befreit hat. Das erfordert Mut in einer Welt, die



nach anderen Prinzipien lebt. Es erfordert Mut, weil es eben auch Verzicht bedeutet. Mut zur Zukunft bedeutet, sich selbst in diese Zukunft zu investieren, meine Zeit, meine Kraft und meine Möglichkeiten in diesen Dienst einzubringen. Gegen Resignation und Mutlosigkeit helfen positive Beispiele. Aber da hat die Sache noch einen Haken. Wenn ich mich frage, was bei mir am ehesten Mutlosigkeit erzeugt, dann sind es Beispiele des Scheiterns. Es ist die Resignation von Freunden, die mir Vorbilder waren, der Sturz



Werner Kremers,

war Lehrer für Physik und evangelische Religion an Gymnasien. Er ist Mitglied der Jakobusgemeinde in Tübingen. Er ist verheiratet mit Monika und hat drei erwachsene Kinder und vier Enkel.

Seminartipp:

Mut zur Zukunft

24. - 26. September 2021

mit Werner und Monika Kremers

Mehr Infos unter www.ankernetz.de

von Leitern, die Versuchungen nachgegeben haben, das Ende von Werken oder Initiativen, die mir Hoffnung auf eine gute Zukunft machten. Ja, ich brauche diese positiven Beispiele – aber wenn ich meine Zukunftshoffnung allein auf sie gründe, dann steht sie auf schwankendem Boden. Der einzige tragfähige Grund ist Jesus selbst: „Einen anderen Grund kann niemand legen“, schreibt Paulus (vgl. 1.Kor 3,11). Es ist sein Beispiel, seine Nähe, seine Stimme, die mir sagt: Wage es! Gib dich hinein! Es ist die Stimme Jesu, die mir sagt: „Komm mit mir, ich bin da draußen! Du wirst mich treffen in all den Menschen, denen du begegnest. Du siehst mich in den Augen des alten Mannes, den du besuchst, im Leuchten der Kinderaugen der Flüchtlingsfamilie, denen du ein Geschenk bringst, in den Dankesworten des Ehepaares, bei denen der Fernseher wieder geht. Ich werde da sein.“ Den Mut, das zu tun, gewinne ich, indem ich es tue. Das gilt für jeden Glaubenschritt. Die Veränderung, die ich so bewirke und erlebe, stärkt meinen Mut und lässt mich weitergehen. Ich erlebe mich – wie die Psychologen das ausdrücken – als „selbstwirksam“. Ich bin überzeugt, auch in Zukunft Widerstände und Schwierigkeiten überwinden zu können. Weil ich erlebe, dass ich mit Gottes Kraft in mir Dinge bewirken und verändern kann, werde ich mutiger.

Dieses Handeln ist zudem getragen von einer Verheißung, die über meine Zeit und meine Möglichkeiten hinausgeht. Paulus schreibt in 1.Kor 13: „Die Liebe hört niemals auf!“ Das, was wir in Liebe tun, wird niemals vergehen! Mag es auch noch so bruchstückhaft sein und in den Augen anderer vergeblich, es ist bei Gott aufgehoben. Was in Liebe getan ist, verändert diese Welt. Das ist die Verheißung, die Gott uns gibt. Das macht uns frei, Liebe zu üben und so Zukunft zu gestalten, ohne uns Sorgen um den Erfolg machen zu müssen. Ich wünsche Ihnen Mut zur Zukunft, die Gottes Zukunft ist!